

Von der Kraft und der Zerbrechlichkeit des Wortes

Überlegungen zum Sprechen von Gott

Josef Sudbrack, München

Meister Eckhart beendet eine Predigt mit folgendem Ausruf: „Wêre hie nieman gewesen, ich müeste si (d.h.: diese Predigt) disem Stocke geprediet hân.“¹ Der Mystiker spürt in sich einen Drang, seine „unaussprechliche Erfahrung“ von Gott zur „Sprache“ zu bringen. „Worten“ heißt dies bei Meister Eckhart lange schon vor Martin Heidegger. Josef Quint, der große Forscher und Verehrer Eckharts, schreibt dazu: „Mystik und Sprache – Diese Paradoxie, die darin begründet ist, daß das Unsagbare allen in der Begrenztheit des sprachlichen Ausdrucks liegenden Hindernissen zum Trotz doch auszusagen unternommen wird, und zwar in dem unwiderstehlichen Aussagedrang, bestimmt zutiefst das Verhältnis von Sprache und Mystik.“²

Wer jemals mit Sprache zu tun hatte – nicht nur mit dem billigen Worte-Machen und Informations-Sammeln, was ein Computer auch leisten kann, sondern mit der Sprache, die zur Kommunikation drängt –, weiß von ähnlichen Erfahrungen zu berichten. „Man ringt nach Worten“ – weil das Erleben überwältigt, – weil das Staunen zum Schweigen zwingt, – weil das Material der Wörter und der Grammatik zu spröde ist, – weil die innere Scham ein Preisgeben von Intimität verwehrt, – weil man in ein Geheimnis eingetaucht ist, das unauslotbare Tiefen besitzt.

Und dennoch, ja gerade deshalb, will man das „Unsagbare“ weitersagen – wenigstens doch an die Menschen, die man liebt und schätzt. So etwa muß Meister Eckhart vor viereinhalf Jahrhunderten mit der Sprache gekämpft haben, um sie sich zu einem Werkzeug seiner Gotteserfahrung zu formen. Er hat mit dieser seiner Mühe der deutschen Sprache neue Dimensionen erschlossen; darüber sind die Forscher sich einig.

Wenn man dann, nach dem Mühen um das rechte Wort, erfahren darf, daß die Sätze von den anderen Menschen gehört und verstanden

¹ Wäre niemand hier gewesen, ich hätte dies doch für den Opferstock predigen müssen.

² *Mystik und Sprache. Ihr Verhältnis zueinander, insbesondere in der spekulativen Mystik Meister Eckharts*, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 27 (1953) 48–76; unverändert abgedruckt in: *Altdeutsche und altniederländische Mystik*, hrsg. von K. Ruh, Darmstadt 1964, 113–151. Von dort stammen alle Eckhart-Zitate.

werden; wenn man erlebt, wie der andere mitdenkt, miterlebt und am Gehörten seine eigene Erfahrung vertieft und erweitert, dann wird einem die Frucht des „Ringens um das rechte Wort“ geschenkt. Alle christlichen Mystiker standen im Gespräch; sie lebten aus den Worten und in den von Worten übermittelten Erfahrungen der Tradition; sie stellten sich dem Wort der Kirche; sie erfuhren auch in der kritischen Zwiesprache den Reichtum der Kommunikation, in der Einsamkeit aufbricht zur Fruchtbarkeit.

Erfahrung und Wort, Innerlichkeit und Sprache, Frömmigkeit und Sagen, inneres und äußeres Beten gehören eng zusammen – sosehr auch ihr Verhältnis oftmals nur paradox und besonders auf den Höhepunkten nur annäherungsweise zu bestimmen ist.

Aber gerade weil dieses Verhältnis von Wort und Erfahrung so subtil ist, schmerzt es tief, wenn die eigenen Worte mißverstanden werden. Auch das kann man bei Meister Eckhart verfolgen, der in seinen Kölner Verteidigungsschriften wie ein verletztes Wild sich gegen seine Angreifer zu Wehr setzt. Das weiß auch jeder, der mit Sprache zu tun hat: Es ist niederdrückend, wenn ein tief-erlebtes und wohl-überlegtes Wort von der anderen Seite so schnellhin beiseite geschoben, verkannt und verdreht wird. Ja, wenn es ein kritisches Gespräch wäre, das zu neuem Überlegen und zu besserem Aussprechen führen möchte! Aber dieses Zerreden und Zerfetzen von dem, was man unter viel Mühe gesagt und niedergeschrieben hat...!

Bitterer aber noch ist es, wenn die Sätze, um die man sich so sehr bemühte, einfach verhallen; wenn die Vermittlung einer Erfahrung „wortlos“ einfach ins Dunkel verschwindet. Hans Magnus Enzensberger hat diesen Schmerz in einem stillen Gedicht ausgedrückt:

WINDGRIFF

Manche Wörter
leicht
wie Pappelsamen

steigen
vom Wind gedreht
sinken

schwer zu fangen
tragen weit
wie Pappelsamen

Manche Wörter
lockern die Erde
später vielleicht

werfen sie einen Schatten
einen schmalen Schatten ab
vielleicht auch nicht

Schon in der Überschrift, Windgriff, klingt Leichtigkeit an. Sie wird fast hörbar im Wortklang von Pappelsamen, jenen flauschigen Flocken der großen Bäume. Man darf ihrem Tanzen zusehen. Das Gedicht will mit seiner Musikalität den lustigen „Windgriff“ nachahmen. Doch das ist nur der erste Atemzug. Beim zweiten Ansatz mit dem erneuten Anfang: „Manche Wörter“ wird das Atmen des Gedichtes schwerer, trauriger, melancholischer. Die Zeilen werden länger, und mit ihnen fällt Resignation ins Gedicht – bis hin zu dem unendlich traurigen „vielleicht auch nicht.“

Hans Magnus Enzensberger ist ein Schriftsteller, der mit seinen „Wörtern“ helfen will; das Erdreich der Menschen soll locker werden; die Samen sollen im lustigen Spiel des Windes weithin getragen werden und in guten Boden fallen; sie sollen aufgehen, zur Pflanze, zum Baum werden und dann Schatten werfen, in dem sich Menschen von der prallen Mittagssonne erholen können; in dem Menschen Kräfte sammeln dürfen für ihre Arbeit. Aber nur vielleicht findet der Samen guten Boden; nur vielleicht wird er zum Baum, der einen Schatten oder wenigstens einen schmalen Schatten abwirft – „vielleicht auch nicht“.

Meister Eckhart hat – wie wohl jeder, der mit Sprache, besonders mit dem Sprechen über Gott umgeht – oftmals diese resignierende Traurigkeit gefühlt.

Doch er wußte, daß sein menschliches Wort von Gott mehr ist als nur menschliches Wort. Wenn er schreibt: „Wort hânt ouch grôze kraft; man möhte wunder tuon mit worten“, dann redet er nicht über „daz ûzer wort, daz den luft sleht“; er denkt wie Paulus an „daz innewendig geborne unde doch daz verborgene wort, daz dâ lît bedêcket in der sêle, daz hiez er in ûs predien“³.

Meister Eckhart wußte sich ergriffen vom Wort Gottes, das „Fleisch“ wurde „und unter uns wohnte“; dessen Herrlichkeit wir alle sehen dürfen. Dieses „Wort“ gab seiner Mystik wie seinem Predigen den Mut,

³ Worte haben auch große Kraft; man könnte mit Worten Wunder wirken ... Das äußere Wort, das die Luft bewegt ... Das im Innern geborene und doch verborgene Wort, das in der Seele verborgen ist, dies zu predigen, befahl er uns.

weiter zu warten, obgleich er mißverstanden wurde, vor den „Opferstöcken“ (stocke) zu predigen. Dieses Wort war für ihn Zuversicht der Hoffnung, daß seine Gotteserfahrung und sein Sprechen von Gott einmal ganz ergriffen werde von Gottes ewigem Wort; es war für ihn Kraft des Glaubens, daß jetzt und immer wieder, über alle Enttäuschung hinaus, das Wort zu sagen ist. Nur weil er wußte, daß sein „äußeres Wort“ getragen ist vom „inneren Wort“ Gottes – innerlich in Gott und innerlich in jedem Menschen, der sich um Gottes Wort bemüht –, konnte er predigen und schreiben, konnte er sich im Gespräch mit seinen Brüdern im Orden und in der Kirche um das rechte Wort mühen.

Ob man überhaupt anders aus der Verzweiflung am Wort ausbrechen kann in den Mut zum Wort? Ob man überhaupt anders von Gott sprechen darf als in einer Ahnung, daß auch die Ewigkeit Gottes nicht „wortlos“ ist?

Der Mystiker und das Wort

Ein Blick auf Hadewijch und Ruusbroec

Paul Mommaers, Antwerpen

Und es entsteht ein seltsamer Zwiespalt der Worte; denn wenn dasjenige unaussprechlich ist, was man nicht aussagen kann, dann ist es nicht unaussprechlich, weil man ihm doch die Eigenschaft „unaussprechlich“ zuweisen kann.

Augustinus¹

Es war eine Travestie, eine parodistische Verkehrung, als sie hinblickte und den Mann dort verstand. Dunkelheit und Schweigen mußten sie völlig umhüllen, dann erst konnte sie erkennen – mystisch in geheimnisvoller Berührung.

D. H. Lawrence²

Eines der Paradoxe mystischer Literatur fällt wohl am meisten auf: Menschen haben sie niedergeschrieben, die behaupten, Gott übersteige alles Begreifen und Gotteserfahrung sei unaussprechlich. Handelt es sich dabei um einen simplen Widerspruch? Oder liegt dem Paradox eine durchdachte Auffassung von Sprache zugrunde? Anhand einiger Stellen

¹ *De doctrina christiana* I VI 6.

² *Women in love*, Penguin Taschenbuch, 359.